

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg
Band: 8 (1995)

Artikel: Strenge Ordnung und christliche Zucht in Liebe geübt : von der "Werdenbergischen Rettungs-Anstalt für verwahrlosete Kinder" zum "Lukashauss Grabs"
Autor: Flury, Lucius
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893096>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Strenge Ordnung und christliche Zucht in Liebe geübt

Von der «Werdenbergischen Rettungs-Anstalt für verwahrlosete Kinder» zum «Lukashauss Grabs»

Lucius Flury, Oberschan

An der Feier des Pestalozzifestes, dem 12. Januar 1846, wurde von der Festversammlung in Buchs eine Kommission ernannt, welche berathen sollte: ob es möglich sei, eine solche Anstalt zu stiften, und auf welchem Wege. Aus der Mitte dieser Kommission ging im März eine Druckschrift hervor: Dringendes Gesuch zur Begründung und Unterstützung einer werdenbergischen Rettungsanstalt für verwahrlosete Kinder.»¹

Wie Pfarrer Hess aus Sevelen als Aktuar in seinem ersten Jahresbericht schildert, ging so der Herzenswunsch einzelner in Erfüllung, «[...] diese Anstalt zu eröffnen, die eine Zufluchtsstätte sein soll für Kinder, die sonst von leiblichem und geistigem Elend vielleicht in's äusserste Verderben getrieben würden; ein Erziehungsort für Kinder, die ganz besonders nöthig haben der Zucht und Vermahnung zum Herrn und der treuen Anweisung, mit stillem Wesen zu arbeiten, um mit der Zeit ihr eigen Brod essen zu können; eine Offenbarungsstätte der rettenden, erfreuenden, züchtigenden, leiblich und geistig segnenden Liebe Gottes an Menschenkindern durch Menschenkinder [...]».²

Im ganzen Bezirk bestand vor 1846 nur in der Gemeinde Sennwald ein Armenhaus, worin Erwachsene und Kinder in einem Haushalt vereinigt waren. Ein spezielles Waisenhaus für Kinder fehlte.

Die Gründung

Wider Erwarten kamen bis Ende Mai 757 Gulden zusammen, vor allem aus den Gemeinden Grabs, Buchs und Sevelen, aus dem übrigen Kanton St.Gallen 883 Gulden sowie grössere Beträge aus den Kantonen Appenzell, Thurgau, Zürich und Basel. Es trafen sogar 35 Gulden aus Kassel im Kurfürstentum Hessen ein.

Am 7. April 1846 wurden der Verein konstituiert und ein Komitee aus 19 Mitgliedern bestellt. In Grabs wurde für 1100 Gulden ein kleines Heimwesen gekauft, und als Hausvater konnte Johannes Engeli



Die Hauseltern (wahrscheinlich Gallus und Bertha Engler-Schmid, um 1900) mit Familie, Hilfspersonal und den Kindern der Rettungsanstalt vor dem alten Anstaltsgebäude.

von Sulgen berufen werden, der Lehrer an der Schweizerischen Rettungsanstalt in der Bächtelen bei Bern gewesen war. «Für einen Segen durften wir es ansehen, dass er, als unverheirateter Mann, an einer seiner Schwestern eine besorgte Gehülfin unserer Anstalt zugeführt, welche die geringsten Dienste einer Magd zu verrichten nicht scheut, und zugleich in bestem Vernehmen mit ihrem Bruder mit stillem Wesen das Beste der Anstalt fördert.»³

Das Jahresgehalt für den Heimvater betrug 200 Gulden, für seine Schwester 50 Gulden. Am 29. November 1846 fand die Eröffnung statt. Nach und nach traten im ersten Jahr sechs Knaben aus Buchs, Grabs und Sevelen ein. Die Tagesordnung der Anstalt war in der Regel folgende: «Die Morgenstunde von 5 bis 6 wird zum Aufstehen, Waschen, Reinigen der Zimmer und Kleider benutzt. Von 6 bis 7 Vorbereitung zur Schule, namentlich Gedächtnisübungen, von 7 bis 8 Morgenessen und

Morgenandacht. Von 8 bis 12 im Winter Schulunterricht, im Sommer landwirthschaftliche Arbeit. Von 12 bis 2 Mittagessen und Freistunde. Von 1 bis 7, mit Ausnahme der Zeit für's Abendbrotessen, Arbeit im Haus oder Feld. Hernach folgen Nachtessen, Abendandacht und allerlei Haus- und Küchengeschäfte, und um 9 Uhr ist das Tagewerk geschlossen.»⁴

Die landwirtschaftliche Arbeit stand im Zentrum der Erziehungsbemühungen. Bei schlechtem Wetter wurden die Knaben von der Haushälterin angeleitet, Werktagskleider zu fertigen und auszubessern. Zum Anstaltshäuschen gehörten nur 350

1 «Erster Jahresbericht und Rechnung der Rettungsanstalt für verwahrlosete Kinder im Bezirk Werdenberg. Abgelegt vom Aktuar des Vereinskomitee Pfarrer Hess, in Sevelen, am 1. Dezember 1847.»

2 1. Jahresbericht 1847.

3 1. Jahresbericht 1847.

4 1. Jahresbericht 1847.

«Ruthen»⁵ Boden. Im Verlauf des ersten Jahres wurden ein Acker von 400 Ruthen und ein Stück Land von 300 Ruthen mit zwei schönen Fruchtbäumen dazugekauft. Da die kleine Wiese für eine Kuh bei weitem nicht genug Futter hergab, behalf man sich mit zwei Ziegen. Zum Glück waren immer genügend Nahrungsmittel da. Die Knaben waren gesund und brachten einen guten Appetit zum einfachen Mahle mit. «Ihre gewöhnlichen Speisen sind: Hafermus, Wasser- oder Mehlsuppe, selten Milchsuppe oder Kaffee, Gartengemüse, Kartoffeln, Obst, aus Waizen- und Türkenmehl gebacknes Brot, das aber gespart wird, Knöpfle (Klöße) und bei besondern Anlässen und an Sonntagen Fleisch. Das Getränk ist in der Regel Wasser, nur bei besonders angestrenzter Arbeit oder bei Festlichkeiten Most.»⁶

Erster Ausbau und finanzielle Probleme

Das Häuschen war eng, hatte nur ein heizbares Zimmer, welches als Wohn-, Arbeits- und Schulzimmer dienen musste, und zwei Kammern. Um etwa 20 Kinder aufnehmen zu können, begann schon im zweiten Jahr die Planung für den Ausbau und die Sammlung der notwendigen 1100 Gulden.

Die zweite Jahresfeier konnte schon im erweiterten Anstaltshaus gehalten werden. «Die kleine Wohnstube ist gross geworden. Ein eigenes heiteres Schulzimmer ist geeignet, die Lernlust zu vermehren. Ein geräumiger Schlafsaal für die Knaben, ein kleinerer für die Mädchen im dritten Stock, Stube und Kammer für die Pflegeeltern mit freier Aussicht auf das Rheintal können nun den Besuchenden gezeigt werden.»⁷

Durch die Erweiterung konnten jetzt auch Mädchen aufgenommen werden. Die Kostgelder machten nur einen kleinen Teil der Einkünfte aus. Die Anstalt war für den Betrieb – neben den Einnahmen aus der Landwirtschaft und dem schon 1855 eingerichteten Webkeller – auf Spenden angewiesen, die sehr unterschiedlich flossen. Die Jahresberichte wurden weitherum an Freunde und Gönner verschickt. Sie informierten über das Anstaltsjahr und die finanzielle Lage und enthielten immer ein Verzeichnis der Kinder mit Ein- und Austrittsdatum. Daneben dienten sie als eigentliche Erbauungsschriften, in denen der Berichterstatter, meist ein Pfarrer, mit frommen Worten und Hinweisen auf die



Anstaltshäuschen wie es jetzt ist.



Anstaltshaus wie nach einem entworfenen Plane werden sollte.

Beilage zum ersten Jahresbericht der Rettungsanstalt 1847.

Bibel zu Liebesgaben für dieses Werk der tätigen Nächstenliebe aufrief. Jahren ohne materielle Probleme folgten solche, in denen die Anstaltskasse leer und überschuldet war, gar die Pfändung drohte und der Hausvater nur mit Gottvertrauen darauf warten konnte, dass von irgendwoher eine Liebesgabe einging. Die Unterstützung kam vor allem aus der Ferne in Form von regelmässigen Spenden, namhaften Legaten und auch Naturalspenden, beispielsweise Esswaren, Socken, Schürzen, Seifen, Bücher, Stoff u. a. m. Immer wieder wurde bedauert, dass die Werdenberger – mit Ausnahme der Grabser – die Anstalt wohl vergessen hätten. Erst 1887 ging erstmals ein kleiner Staatsbeitrag von 251 Franken aus dem Alkoholzehntel ein.

Die Erziehung

Die Aufgabe der Anstalt, verwahrloste Kinder zu retten, war schwierig. «Eine nicht geringe Noth verursacht uns ein im Alter schon sehr vorgerückter Knabe, den eine appenzellische Armenbehörde uns zu Anfang des Jahres gar so dringend empfohlen. Der erste Rettungsversuch misslang. Der Bursche, dessen Verwahrlosung schon einen hohen Grad erstiegen, entlief uns wiederholt und es wollte uns schwer werden, dem verlorenen Schafe zum dritten Mal die Thüre zu öffnen; wir tathen es aber doch und bereuen es nun nicht, da seitdem ein Gefühl in dieser jungen Seele erwacht zu sein scheint, dass man es doch

gut mit ihr meine. – Auch ein anderer verblendeter Knabe benützte die Krankheit des Hausvaters zu einem Fluchtversuch. Dieser Fall that uns um so weher, als der Entlaufene zu unseren älteren Zöglingen gehört und wir waren bereits entschlossen, dem Undankbaren die erneute Aufnahme zu verweigern, als sein Vogt inständig um sie bat. Seitdem scheint der Knabe sich wieder etwas wohler unter uns zu fühlen.»⁸ In der Regel wurden die Anstaltskinder mit der Konfirmation entlassen. Von einigen hörte man Gutes, von andern konnte nur Betrübliches berichtet werden, obwohl das Anstaltskomitee sich bemühte, sie an geeigneten Orten in eine Lehre zu schicken, oft auch das Lehrgeld übernahm oder Arbeitsstellen vermittelte. «Von den nach Ostern 1851 ausgetretenen zwei Knaben musste der eine, ein fähiger und brauchbarer, von seinem Herrn fortgeschickt werden, weil er anfang zu fluchen und den Gehorsam aufzukünden; er ist nun wieder in seine Heimathgemeinde zurückgekehrt. Der andere, ein Knabe von phlegmatischer Art, konnte geraume Zeit nur durch die feste Liebe seines Meisters seinem Handwerk erhalten werden, ist aber nun im Begriff, sich nicht mehr halten zu lassen. Im Blick aber auf die lieben Kinder, welche zur Zeit noch in der Anstalt sich befinden, haben wir wohl Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes, aber ihr Herzenszustand ist nicht so weit geändert, dass uns dadurch wohlbegründete, erfreuliche Aussichten eröffnet wären.»⁹

Schwierigkeiten innerhalb und ausserhalb der Anstalt

Entsprechend bereitete auch die Stimmung der Leute im Bezirk gegen die Anstalt des öftern Probleme. «Sie hat unläugbar manche Gegner. Einzelne mögen schon deswegen nicht günstig gegen sie gestimmt sein, weil sie eine beständige Aufforderung zur Wohltätigkeit ist und ihr Dasein es immer deutlicher offenbart, wie viele verwahrloste Kinder sich unter uns finden, wie nothwendig es ist, sich derselben anzunehmen. Aufforderungen zur Liebesthätigkeit sind aber nicht Jedermann willkommen. Andere meinen, die Kinder müssen zuviel arbeiten und die Zucht und Ordnung sei übertrieben. Es gibt leider manche Eltern, welche in ihren Kindern den Eigenwillen ungehindert aufwachsen lassen; sie nicht an Fleiss, Ordnungssinn, Gehorsam gewöhnen, und diese Versäumnisse für Liebe halten; sol-

che Läute ärgern sich an der Anstalt und bemitleiden unsere Kinder. Wieder andern ist die Anstalt zu fromm, obwohl wir wünschen müssen, dass sie noch frömmere werde, indem an ungeheuchelter, ächt-christlicher Frömmigkeit in einer Haushaltung nie Überfluss sein kann. Noch andere haben zu wenig Geduld mit unserer Anstalt, sie sehen jeden Splitter in ihr, fordern z. B. eine Vollkommenheit in der Liebe bei den Hauseltern und bedenken nicht, wie schwer es ist, Kinder in der verschiedensten Art, mit den mannigfaltigsten übeln Gewohnheiten, aus allerlei Häusern zusammengesammelt, stets mit einer Liebe zu behandeln, die Freundlichkeit mit Ernst auf's Weiseste paart und immerfort das be-

ste Mittel zu Erziehung trifft. Möchten solche Leute in ähnlichen Verhältnissen das Erziehungsgeschäft nur einen Monat probieren, sie bekämen bald mehr Geduld mit unserer Anstalt und ein milderes Urteil über sie. Endlich sind auch solche, welche schnell alle Verläumdungen glauben, die durch Übelwollende ausgestreut werden. Wir können Beispiele anführen, dass leidenschaftliche Leute baare Erdichtungen ausgestreut oder einzelne Missgriffe in's Ungeheure vergrößert haben. Auch unsere Anstalt muss durch gute und böse Gerüchte gehen.»¹⁰

Im achten Anstaltsjahr nahmen die Probleme überhand, nachdem einige Knaben einen Bretterschlag zwischen dem Anstaltsgebäude und der Scheune angezündet hatten. Um den inneren Zerfall aufzuhalten, wurde der Hausvater entlassen.

Hausväter prägen die Anstalt

Erst im März 1855 konnte ein neuer Hausvater gefunden werden, Martin Bärtsch, Angestellter eines Handelshauses, der nach einer neuen Bestimmung suchte. Mit der Zeit beruhigte sich die Situation, und in den Jahresberichten überwiegen die positiven Berichte. «In der Anstalt aber herrscht dormalen ein Geist, der uns mit Hoffnungen für die Zukunft der Zöglinge erfüllt. Allerdings sind wir weit davon entfernt, zu sagen, dass die Sünde in unserer Anstalt verschwunden sei. Aber sie wird von der Kraft des Geistes von Oben so darnieder gehalten, dass gröbere Ausbrüche derselben selten zum Vorschein kommen. Und wir leben in der guten Zuversicht, dass da und dort ein Sämlein keimt und gedeiht zu einer unzerstörbaren Lebensfrucht, dass an diesem und jenem unserer Anstaltskinder sich das Evangelium erweist als eine Gotteskraft zur Seligkeit.»¹¹ Der Hausvater starb nach langer Krankheit 1864, und Heinrich Giger von der Armenlehrerbildungsanstalt Beuggen übernahm die Hausvaterstelle für die nächsten 30 Jahre.

Die gleichen finanziellen und erzieherischen Probleme wiederholten sich im Laufe der Jahre immer wieder, wie es auch im 45. Jahresbericht beschrieben wird: «Die Hauseltern walteten ihres Amtes auch dieses Jahr wieder mit Fleiss und Treue und bewiesen, dass es ihnen an Glauben, Muth und Liebe nicht mangelt. Wie der Hausvater als Lehrer den an ihn gestellten Forderungen nachkommt, ist ersichtlich aus dem Zeugnis der Ober-

behörde, das die Leistungen des Lehrers wie den Stand der Schule mit der besten Note taxierte. – Wir hatten 21 Kinder. Die Zahl ist freilich nicht gross, aber gross genug, wenn man bedenkt, wie viel Trägheit, Frechheit, Leichtsinn, Eigensinn, Lügenhaftigkeit usw. diese verwahrlosten Kinder zusammenbringen. Der Hausvater sagt selbst, dass man loben und danken muss, wenn man am Jahresschlusse sagen kann, es sei im Ganzen ordentlich gegangen, und schwere Vergehen seien nicht vorgekommen. – Von drei im Frühjahr ausgetretenen Kindern hielten sich zwei wacker; mit dem dritten hatten wir unangenehme Erfahrungen zu machen. Der Gesundheitszustand war im Ganzen, Gott sei Dank, ein guter. Trotz dem nassen Sommer war der Ertrag an Heu und Emd ein reichlicher. Die Befürchtungen, es werde eine Missernte für Kartoffeln und Mais geben, zerstörte der überaus günstige Herbst, so dass eine ordentliche Ernte und zwar gut ausgereifte Frucht durfte eingesammelt werden. Obst gab es bedeutend weniger als im Vorjahr. Aus dem Bezirk Werdenberg, wie aus dem Kanton St.Gallen überhaupt, macht sich eine stete Abnahme der Liebesgaben bemerkbar. Doch wollen wir den treuen Gubern hiedurch herzlich danken für Alles, was sie uns in Liebe gaben. – Von der hohen Regierung erhielten wir einen Staatsbeitrag von 546 Franken, den wir bestens verdanken. So lange es keine Staatsanstalten für verwahrloste Kinder und jugendliche Verbrecher giebt, hat die freiwillige christliche Liebesthätigkeit ein grosses Feld, auf dem sie sich bethätigen kann; und wenn der Staat die bestehenden Anstalten unterstützt, wollen sie gerne diese Liebesgabe registrieren.»¹²

Der Hausvater führte die Zöglinge wie eine grosse Familie und war gleichzeitig auch noch Lehrer und Bauer. Auch für Gallus Engler, der 1897 diese Stelle zusammen mit seiner Frau Bertha übernahm, war dies nicht eine gewöhnliche Erwerbsarbeit, sondern eine Lebensaufgabe, die er

Rettungshäuser

Rettungshäuser für Verwahrloste entstanden im 19. Jahrhundert in Deutschland, Frankreich, England und Nordamerika, im deutschsprachigen Raum besonders unter dem Einfluss der Aufklärungspädagogen Pestalozzi und Fellenberg. Es sollten weder Waisenhäuser, Armenschulen, Kinderherbergen noch Zuchthäuser sein, sondern wirkliche Erziehungsheime für verwahrloste Kinder. Die Zöglinge erhielten Unterweisung in den notwendigsten Kenntnissen und Fertigkeiten vor allem im Landbau und in gewissen handwerksmässigen Arbeiten im Haus, womit man sie an Ordnung gewöhnen und ihr zukünftiges Fortkommen erleichtern wollte. Vor allem aber wurde die sittlich-religiöse Erziehung besonders gewichtet. Die Gefahr, in pietistische Einseitigkeit zu verfallen und damit die Wahrhaftigkeit der Kinder noch mehr zu untergraben, wurde dabei nicht immer glücklich vermieden.

Die Gründung von Rettungshäusern erfolgte meist auf dem Weg freier Vereinstätigkeit durch kirchliche Kreise, in Deutschland besonders seit 1848, nachdem der erste Kirchentag solche Anstalten empfohlen hatte. Die evangelisch-reformierte Schweiz wurde von der neupietistischen Bewegung in Süddeutschland (Württemberg) und Basel beeinflusst. Aus der Armenlehrerbildungsanstalt in Beuggen, gegenüber Rheinfelden in Baden-Württemberg gelegen, fanden etliche Hausväter ihren Weg an die «Rettungsanstalt» Grabs.

5 Die Rute ist ein altes Mass zur Landvermessung und entspricht 10 ortsüblichen Fuss (= ca. 3 m).

6 1. Jahresbericht 1847.

7 2. Jahresbericht 1848.

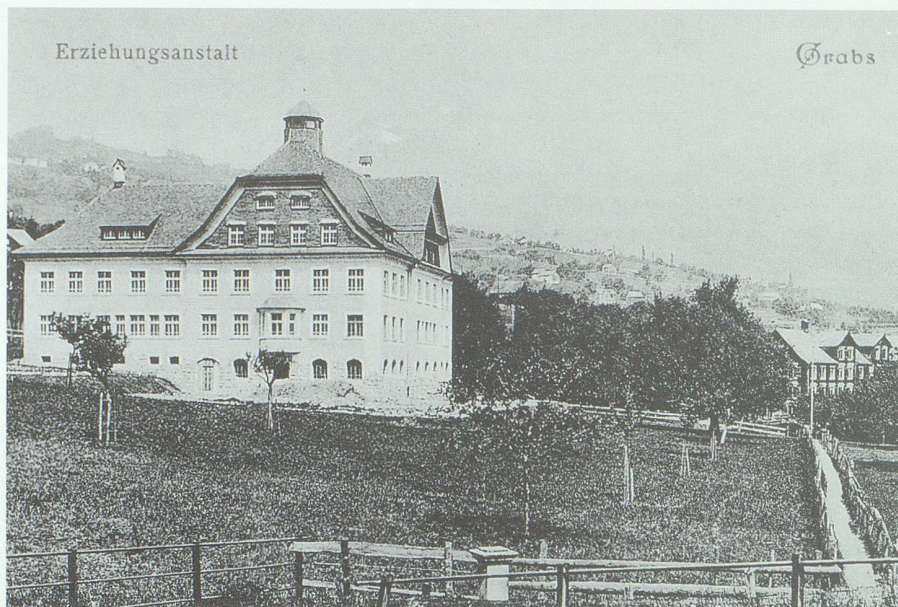
8 18. Jahresbericht 1864.

9 5. Jahresbericht 1851.

10 3. Jahresbericht 1849.

11 13. Jahresbericht 1859.

12 45. Jahresbericht 1891.



Der Neubau, eingeweiht 1912. Rechts das alte Anstaltsgebäude, das am 2. August 1913 niederbrannte.

bis 1934 erfüllte, nach dem Tode seiner Ehefrau in den letzten Jahren zusammen mit seiner Schwester Bertha und seiner Tochter Lilly.

Selbstversorgung und Erziehung durch die Landwirtschaft

Der landwirtschaftliche Betrieb als Zentrum der Anstalt musste, um den Ertrag zu steigern, immer wieder erweitert werden, machten doch die Ausgaben für Lebensmittel etwa gleichviel aus wie für die Löhne (z. B. 1897: Gesamtausgaben 10 721 Franken, Lebensmittel 1737 Franken, Löhne 1761 Franken, Gesamtsumme der Liebesgaben 4190 Franken, Kostgelder 2555 Franken). Weiter entferntes Pflanzland musste gepachtet werden, und im Sommer fiel die Schule oft monatelang aus, weil die Arbeit in der Landwirtschaft als Vorbereitung für die späteren Lebensaufgaben der Schule gleichgestellt war. Im Jahre 1900 konnten dank Spenden endlich Ross und Wagen angeschafft werden. Im gleichen Jahr wurde ein Baufonds eröffnet, um das baufällige Anstaltshäuschen zu ersetzen und mehr Kinder aufnehmen zu können.

Erweiterung und Neubau

Bis 1911 erreichte der Baufonds die schöne Höhe von 86 000 Franken, so dass im Frühjahr mit dem Neubau begonnen werden konnte. Nach Plänen von Kantonsbaumeister Ehrensperger und unter der kostenlosen Bauleitung des Kantonsbauamtes ent-

stand neben dem alten Anstaltshaus eine freundliche Wohnstätte für 37 Kinder. «In sinniger Weise hat sich der Heimatschutz mit der modernen Bautechnik vereinigt und ein Gebäude erstellt, das eine Zierde der Gegend ist. Um den heutigen Anforderungen der Geschlechtertrennung gerecht zu werden, ist dieselbe durch das ganze Haus durchgeführt worden. Mit Ausnahme der Schule und des Essens sind Knaben und Mädchen vollständig getrennt. Der Bau selbst ist ein Flügelbau, dessen Hauptflügel sich von Nordwest nach Südost zieht und im Parterre in der nordwestlichen Ecke beginnend: das Vorratszimmer, die Küche, den Speisesaal, die Mädchenstube, resp. Nähstube, und das Bureau, resp. Sitzungszimmer in sich schliesst, während er im ersten Stock: die Knabenschlafsäle, den Waschraum für Knaben, Aufsichtszimmer und das Gastzimmer enthält. Dieser Flügel kann durch Verschluss vollständig von den übrigen Räumen abgeschlossen werden. Der andere Flügel, der sich von Südwest nach Nordost zieht, beherbergt das Wohnzimmer der Hauseltern, die Schule und die Knabenwohnstube. Auf jedem Flügel und in jedem Stocke befinden sich Aborte, in deren Vorräumen Schuhkasten und Besenräume plazierte sind. In seinem oberen Stocke befinden sich die Schlafzimmer der Hauseltern, das Aufsichtszimmer und der Mädchenschlafsaal mit Waschraum. Durch Ausbau des Dachbodens sind auf

demselben noch ein Schlafsaal, Dienstzimmer, Krankenzimmer, Gastzimmer und ein Grümpelkammerli nebst Gehalter für Vorfenster, Holz und Laub gewonnen worden. Im Sousterrain sind nebst dem Handfertigkeitszimmer und der Werkstätte noch Räume für Linge, resp. Glättezimmer, Badezimmer, Waschküche, Schuhputz-, resp. Gerätezimmer, Kartoffelkeller und die Zentralheizung und die Kohlen. Vollständig abgeschlossen von der Zentralheizung liegt der Gemüse-, Obst-, Milch- und Getränkekeller. Kein Quadratmeter Raum geht verloren, dafür hat jedes sein eigenes Plätzchen, angetan, im Kinde den Ordnungs- und Reinlichkeitssinn zu wecken und zu pflegen. Die Räume selbst sind einfach, aber wohnlich eingerichtet und entsprechen in hygienischer Hinsicht allen Anforderungen der Jetztzeit. Sie werden erleuchtet vom elektrischen Licht. In jedem Stocke befindet sich ein Hydrantenkästchen mit den nötigen Schläuchen, um bei einem event. Brandausbruch sofort jedes Zimmer erreichen zu können.»¹³

Die gesamten Baukosten betrugen 121 768 Franken. Mit der Einweihung am 17. November 1912 erfolgte auch die Umbenennung der Institution in

Werdenbergische Erziehungsanstalt in Grabs

Eine neue Zeit war angebrochen, moderne Räume standen zur Verfügung, und man vertraute darauf, mit erzieherischen Massnahmen die unguten Anlagen der schwierigen Kinder auszumerzen: «In der Eltern Hand ist es also bis zu einem Grad gelegt, aus dem Liebling einen 'Engel' oder einen 'Bengel' zu machen, je nachdem. In den kleinen Erdenbürger, der zappelnd auf dem Mutterschoss liegt, hat Gott geistige Kräfte gelegt. Ihre Entwicklung darf nicht dem blinden Zufall überlassen werden. Je nachdem die erziehende Hand wirkt, keimt Tugend oder Laster im Menschen auf, wird er für die Umgebung ein Fluch oder Segen.»¹⁴

Mit dem Verhalten der Kinder sind wir im Durchschnitt zufrieden, obschon es Tag für Tag zu kämpfen gibt. Doch nicht nur Kampfzeiten kennen wir in der Anstalt, sondern auch Friedenszeiten. Wer würde nicht mit Wohlgefallen jenen Erzähler belauschen, der aus seinem Schatze Geschichte um Geschichte hervorholt, um sie im Kreise seiner Pflegbrüder wiederzugeben; wer freute sich nicht, wenn die ganze Anstaltsfamilie vereint, ein frisches Lied

ums andere erschallen lässt, oder wenn mit Hilfe des Projektionsapparates Reisen bald durch die Schweiz, bald durch Amerika, bald in den hohen Norden gemacht werden. Ist's nicht ein köstlicher Anblick, wenn die Kinder am Abend stolz vor dem schönereinigten Acker stehen, sich selbst freuend an der vollbrachten Arbeit. Welche Freude für uns Hauseltern, wenn eines der Kinder mutig und tapfer zur Wahrheit steht, auch unter der Gefahr, diesen und jenen nicht zum Freunde zu machen. Das gibt neuen Mut, neue Luft, neue Freudigkeit!»¹⁵

Am 2. August 1913 brannten wegen eines elektrischen Kurzschlusses die alten Gebäulichkeiten nieder. Zum Glück sassen bei Feuerausbruch die Kinder, Gehilfen und Hauseltern beim Vesperbrot im Esszimmer, so dass niemand zu leiblichem Schaden kam. Unverzüglich wurde vom Kantonsbauamt am gleichen Ort ein neues Ökonomiegebäude geplant, das schon im Frühjahr 1914 bezogen werden konnte.

Die Schule

Bis anhin hatte der Hausvater alle Kinder unterrichtet. Da die Schülerzahl aber auf 37 anwuchs, gab es immer mehr Probleme. «An Stelle des Individualunterrichtes musste notgedrungen der eigentliche Klassenunterricht treten. Dieser Unterricht ist aber für geistig abnormale Kinder, deren wir leider eine grosse Anzahl haben, zum Teil hemmend, zum Teil aber wird er nicht verstanden, weil über die Köpfe hinweg geschwatzt werden muss.»¹⁶ Unter- und Oberschule wurden getrennt, und eine Lehrerin musste gesucht werden, was schon damals für ein Heim schwierig war. «Wir waren uns dessen bewusst, dass das Finden einer geeigneten Persönlichkeit schwer sei, die mit dem Lehrtalent auch zugleich einesteils den modernen, gesellschaftlichen Genüssen bis zu einem gewissen Teil entsagen kann und andererseits im Stande ist, in den Zeiten, wo die landwirtschaftlichen Arbeiten aller Kinder Hände bedürfen, in der Arbeitsstube anzugreifen. Viel verlangt von einer jungen Dame, sich Entsagungen aufzuerlegen und damit in Verbindung noch gar das ausüben zu können, was eigentlich des Mädchens erster Beruf sein soll, in der Nähstube mitzuhelfen.»¹⁷

Um die freie Zeit im Winter, in der die Landwirtschaft weniger Beschäftigung bot, fruchtbar zu nutzen, wurde 1927 der Handfertigkeitsunterricht eingeführt, und

zwar für die älteren Knaben an der Hobelbank mit Schreinermeister Vetsch, und für die jüngeren Kartonage-Arbeiten mit Lehrer Schegg, beide aus Grabs. Eine Neuerung für die Mädchen war der Turnunterricht und die sogenannten Freizeitarbeiten am Samstagabend nach vollendeter Arbeit: Häkeln, Brodieren, Knöpfen u. a. m.

Krise, Brand und Neuanfang

Ab 1939 besuchten die Schüler bis zur vierten Klasse das Schulhaus Stauden und später einige ältere Kinder die Sekundarschule in Grabs. So konnte die zweite Lehrstelle eingespart und dafür ein Tagelöhner angestellt werden. In den Kriegsjahren mussten Hausvater und Knecht zeitweilig in den Militärdienst, der Schulbetrieb wurde von Grabser Lehrern aufrechterhalten. Die Anzahl der Heimkinder reduzierte sich trotz Bemühungen der Anstaltskommission auf 25, Hauseltern wechselten in kurzer Zeit.

Eine Expertenkommission des Schweizerischen Hilfsverbandes für Schwererziehbare inspizierte im Dezember 1944 die Anstalt und schlug Verbesserungen vor: «Vor allem wird eine Vermehrung der Mitarbeiter, speziell die Anstellung eines Hilfslehrers und einer zweiten Gehilfin als notwendig bezeichnet. Diesem Vorschlag wurde bereits entsprochen, ebenso der Anregung, eine Reihe von Renovationsarbeiten, von Anschaffungen und Neueinrichtungen ins Auge zu fassen. Dazu gehört auch die Ersetzung unbrauchbar geworde-

ner Wäsche und Kleider, die Anschaffung von Garten- und Feldgerät, insbesondere von solchem, das auch wirklich in die Hand der Kinder passt; das Ausschmücken und Heimeligmachen unserer Räumlichkeiten, die Bemühungen, für eine volle Besetzung der Anstalt und damit die Erhöhung der so notwendigen Einnahmen.»¹⁸

Die Zahl der Anstaltskinder stieg darauf wieder an, tüchtige Hauseltern und Anstaltslehrer brachten wieder Stabilität ins Heim. Doch nicht für lange: «Dienstag den 27. Juli 1948, nachmittags 4 Uhr, schlich sich ein 14-jähriger Zögling, der schon 4 Jahre lang in der Anstalt durch eine psychopathische Veranlagung besondere Mühe und Sorge bereitete, auf den Estrich und legte dort Feuer. Vergeblich versuchte das Anstaltspersonal mit dem Haushydranten das Feuer zu bekämpfen. [...] Der stolze und schöne Bau bot am Abend einen sehr trostlosen Anblick. Der ganze Dachstuhl war durch das Feuer zerstört und der Wasserschaden war beträchtlich.»¹⁹ Zum Glück wurde niemand verletzt, die Kinder konnten im evangelischen Sozialheim in Walzenhausen untergebracht werden. Die Wiederaufbau- und Renovationsarbeiten erfolgten rasch, über 40 000 Franken Spenden gingen von überallher ein. Bis zum Jahresende konnte das Heim wieder bezogen werden.

Auf Vermittlung des Schweizerischen Reformierten Diakonenhauses in Greifensee übernahmen Diakon Ernst Hasler-Boller und seine Ehefrau im Frühjahr 1949 die Heimleitung und führten die Institution in evangelischem Geist durch 27 wechselvolle Jahre bis 1976.

27. Juli 1948: Die Werdenbergische Erziehungsanstalt Grabs brennt.



Das Lukashaus entsteht

Da in den letzten Jahren die Zahl der ausserkantonalen Schüler stark zugenommen hatte und es im Kanton noch vier andere Heime mit dem gleichen Zweck für evangelische Kinder gab (Platanenhof Oberuzwil, Langhalde Abtwil, Wyden Balgach und Hochsteig Wattwil), beschloss die Mitgliederversammlung am 19. Januar 1952

13 66. Jahresbericht der Werdenbergischen Erziehungsanstalt Grabs 1912.

14 66. Jahresbericht 1912.

15 67. Jahresbericht 1914.

16 70. Jahresbericht 1916.

17 70. Jahresbericht 1916.

18 98. Jahresbericht 1944.

19 102. Jahresbericht 1948.



Die Anstaltskinder beim Heuen vor der wiederaufgebauten Erziehungsanstalt (1949). Hinter dem Pferd der langjährige Knecht Robert Graf (über 50 Dienstjahre).

auf dringendes Ersuchen des kantonalen Erziehungsrates die Umwandlung der Anstalt in ein Heim für geistig invalide Kinder. Das Anstaltsgebäude wurde umgebaut, durch einen Anbau an der Westseite erweitert und den neuen Bedürfnissen angepasst. In den drei Schlafsälen, drei Schulzimmern, einigen Angestelltenzimmern und den geräumigen Korridoren konnte Raum für vier mehr oder weniger selbständige «Familien» geschaffen werden, von denen jedoch zwei ohne eigene Toiletten, Waschgelegenheiten und Kleiderschränke auskommen mussten. Im Estrich wurden acht zum Teil sehr kleine Angestelltenzimmer eingebaut.

Hinweisend auf den Evangelisten Lukas, der sich in besonderem Masse der Kranken und Armen angenommen hatte, erhielt das neue Heim einen neuen Namen: Lukashausschule, Heim für geistesschwache Kinder. Die Nachfrage nach Heimplätzen war gross, das Haus füllte sich schnell. Neben den Heimeltern wurden gegen 50 Kinder im Alter von 6 bis 17 Jahren zunächst von einem Lehrer, fünf Kindergärtnerinnen und dem Hilfspersonal betreut. Qualifiziertes Personal war schwer zu finden, der stete Personalwechsel eine der grossen Sorgen der Heimeltern und der Heimkommission. Der Stellenplan aber musste ständig ausgebaut werden, um der schwierigen Aufgabe gerecht zu werden. So

waren z. B. 1969 bereits 15 Lehr- und Betreuungskräfte und insgesamt 29 ständige oder teilbeschäftigte Mitarbeiter im Lukashausschule angestellt. Mit dem Bau von Personalwohnungen wurde versucht, vermehrt verheiratete Mitarbeiter zu gewinnen, um den häufigen Wechsel etwas auszugleichen.

Steter Wandel und Ausbau prägten die nächsten Jahrzehnte: Neubau Doppelkindergarten (1960), Ausbau der Wäscherei, Modernisierung des Anstaltsgebäudes (1969), Neubau von drei Personalhäusern (1970), Turnhalle, Schultrakt und Hallenbad (1970/71). In der Gärtnerei entstanden mit dem neuen Treibhaus vier Arbeitsplätze für schulentlassene Knaben; die Landwirtschaft, früher das Zentrum und wichtige Einnahmequelle der Erziehungsanstalt, musste verkleinert und auf Kleintierhaltung umgestellt werden. Ein modernes Heim für geistig behinderte Kinder mit einer Sonderschule und Therapiemöglichkeiten war entstanden, finanziell und moralisch gestützt und getragen von der Region und vielen grossen und kleinen Spendern, «[...] eine kleine Bildungsstätte auch für Schwerst- und Schwächstbildungsfähige, die ihre Arbeit dort aufnimmt, wo es darum geht, dem Schüler bewusst zu machen, dass er Mensch, ein Glied der menschlichen Gemeinschaft ist; eine Bildungsstätte, die ihre Aufgabe darin

sieht, die minimalsten Fähigkeiten eines geistig sehr schwachen Kindes optimal zu fördern, um ihm den Weg zu einer späteren sinnvollen Beschäftigung oder gar zur Ausübung eines beruflichen Hilfsdienstes zu öffnen».²⁰

Mit der Einführung der Eidgenössischen Invalidenversicherung, die zusammen mit dem Kanton den Betrieb der Sonderschule sicherstellte, waren es nicht mehr in erster Linie die finanziellen Sorgen, sondern die dauernden Anpassungen an neue Bedürfnisse, die das Leben im Lukashausschule prägten. Was sollte mit den austretenden Schülern geschehen? Konnte die Schülerzahl von ca. 50 angesichts der vielen neuen heilpädagogischen Tagesschulen gehalten werden?

Heimkommissionen führen die Institution durch die Jahrzehnte

Seit der Gründung wird die Institution von einem Verein getragen, der in der Regel einmal im Jahr zur Hauptversammlung zusammenkommt. Die Führung und langjährige Planung liegt aber beim Heimvorstand (früher «Anstalts-Comite», dann Anstalts-Kommission). In den ersten hundert Jahren waren darin vor allem die evangelischen Kirchgemeinden des Bezirks vertreten, meistens durch ihren Pfarrer oder ein Mitglied der Kirchenverwaltung, später Frauen und Männer vor allem aus pädagogischen, sozialen und kaufmännischen Berufsgruppen, die ihre speziellen Fähigkeiten einbrachten und das Heim in der Region verankerten. Bis 1952 war der Präsident stets ein Pfarrer, oft derjenige von Grabs. Welche Arbeit hier in aller Stille ehrenamtlich geleistet wurde, wie viele Sorgen von den Kommissionsmitgliedern mit nach Hause genommen, wieviel Geld gesammelt, wieviele angenehme und unangenehme personelle, finanzielle und bauliche Entscheidungen in all den Jahren getroffen wurden, lässt sich kaum ermes- sen. Ein Beispiel aus dem Jahresbericht 1986: «Durch die Protokolle der elf Vorstandssitzungen zieht sich wie ein roter Faden das Thema Finanzen. Wie kriegen wir das Geld für den Betrieb und die notwendigen Renovationen zusammen? Wir haben mit dem Betrieb eines reinen Wohn- und Beschäftigungsheims für nicht erwerbsfähige geistig Behinderte Neuland betreten. Viele Fragen zur Finanzierung konnten noch nicht beantwortet werden. Müssen wir unser Land dem Meistbietenden verkaufen, um die Schulden abtragen zu können? Und was nachher? Müssen

wir die Tarife erhöhen, auch wenn dann die IV-Rente [Invaliden-Versicherung] nicht mehr reicht? Jetzt zeigt sich ein Hoffnungsschimmer – nein, ein Hoffnungschein – am Horizont in Form der neuen Heimvereinbarung. Der Kanton wird in Zukunft auch an die ungedeckten Betriebskosten von Erwachsenenheimen, nicht nur von Schülerheimen, einen Beitrag leisten. Darum sind wir zuversichtlich. Ein Staat wie die Schweiz kann seine Invaliden ja nicht einfach im Stich lassen, nachdem er sie zehn Jahre ausgebildet hat!»²¹

Übergang zum Wohnheim für Erwachsene

Ein Neubau schaffte 1980 Platz für die Werkstufe, in der die älteren Schülerinnen und Schüler im Werk- und Hauswirtschaftsunterricht vor allem praktisch gefördert wurden. Damit wurde der Grundstein gelegt für eine Beschäftigungswerkstätte. 1982 beschloss die Mitgliederversammlung, den Schulbetrieb in den nächsten Jahren auslaufen zu lassen und ein Wohnheim zu schaffen, in dem geistig behinderte Erwachsene ihr ganzes Leben lang eine Heimat finden sollten. Dies verlangte natürlich wiederum bauliche Anpassungen, denn die Bedürfnisse von Erwachsenen konnten denen von Schülern nicht gleichgestellt werden. Erneut wurde das alte Anstaltsgebäude umgebaut, d. h. zum grossen Teil ausgehöhlt. Drei heimelige Gruppen-Wohnungen für je 12 Pensionäre, eine moderne Küche und eine Cafeteria fanden Platz, und dies alles behindertengerecht gebaut. Eine vierte Wohngruppe bezog eine der Personalwohnungen. Die Werkstatt wurde sukzessive erweitert, die Gärtnerei modernisiert und die Landwirtschaft wieder vergrössert und auf Mutterkuhhaltung umgestellt. Mit der Totalrenovation des Schwimmbad- und Turnhallentraktes fand die Umstellung 1992 ihren Abschluss.

Das Lukashauss heute

In vier Wohngruppen leben 51 geistig behinderte Erwachsene zwischen 19 und 61 Jahren. Sie werden rund um die Uhr betreut. Dazu kommen zwei Externe. Die Wohngruppe bildet die Familie, die das Leben gestaltet und für alle Bereiche, ausgenommen die Arbeit, zuständig ist, vor allem für Pflege und Freizeitgestaltung. In den Werkstätten werden die Bewohner in Gruppen während einiger Stunden am

Hausvater/Hauseltern/Heimleiter		Präsident Anstaltscomite/Heimvorstand	
1846–1855	Johannes Engeli	1846–1866	J. Heinrich Schiess, Pfarrer, Grabs
1855–1864	Martin Bärtsch		
1864–1895	Heinrich Giger	1866–1879	Emanuel Schiess, Pfarrer, Grabs
		1879–1884	Alfred Schiess, Pfarrer, Grabs
		1884–1893	J. G. Gremiger, Pfarrer, Sevelen
1895–1897	H. Waldvogel	1893–1897	Alfred Schiess, Pfarrer, Grabs
1897–1934	Gallus und Bertha Engler-Schmid	1897–1903	J. Ritter, Pfarrer, Azmoos
1934–1937	Gallus Engler u. Berta Engler	1903–1926	F. Jenny, Pfarrer, Grabs
1937–1942	Lukas und E. Ritz-Ritz	1926–1937	Florian Sonderegger, Pfarrer, Grabs
1942–1943	J. und M. Bösch-Hürlimann	1937–1941	W. Schiess, Pfarrer, Grabs
1943–1946	Alfred und G. Studer-Gilg	1941–1952	Fridolin Schneider, Pfarrer, Buchs
1946–1949	Christian und Aline Hertner-Meier		
1949–1976	Ernst und Leni Hasler-Bolleter	1952–1953	A. Beusch, Bankbeamter, Buchs
		1953–1955	Hans Hanselmann, Buchhalter, Salez
		1955–1962	Fl. Saluz, Dr. vet., Grabs
		1962–1964	Hans Bienz, Pfarrer, Grabs
		1964–1971	Fl. Saluz, Dr. vet., Grabs
		1971–1973	G. Bösch, Pfarrer, Grabs
1976–1981	Werner und Margrit Ermatinger-Leu	1973–1978	Hans Lippuner, Sekundarlehrer, Buchs
		1978–1992	Christian Eggenberger, Sekundarlehrer, Buchs
1981–1992	Edwin Schmid		
		1992–	Christoph Wirth, Bankfachmann, Grabs
1993–	Hansruedi Bauer		

Hauseltern und Heimleiter der Anstalt sowie Präsidenten seit 1846.

Vor- und am Nachmittag beschäftigt mit Handarbeiten, die den jeweiligen Fähigkeiten angepasst sind. Die produzierten Gegenstände werden im eigenen Laden und an Marktständen verkauft. Einige Behinderte arbeiten in der Gärtnerei, in der Landwirtschaft oder im Hausdienst. Nicht die Leistung steht im Vordergrund, sondern die Lebensqualität, das heisst die persönliche Zufriedenheit und der Erhalt der Fähigkeiten der einzelnen. In der Regel gehen die Pensionäre jedes zweite Wochenende und während einiger Ferienwochen zu Eltern oder Verwandten. Da dies jedoch aus Altersgründen immer weniger möglich ist, wird das Heim schon bald das ganze Jahr offen sein. Insgesamt bietet das Lukashauss ca. 50 volle Stellen an, die von über 60 Angestellten und zahlreichen Praktikanten und Volontären besetzt sind. 1993 betrug der Gesamtaufwand 4,95 Millionen Franken, davon an Perso-

nalaufwand 3,5 Millionen, finanziert aus Beiträgen der IV, aus Pensionsgeldern (120 Franken pro Tag, die von den Pensionären mit ihrer IV-Rente und Ergänzungsleistungen bezahlt werden können) und aus jährlich über 100 000 Franken Spenden.

20 19. Jahresbericht Lukashauss 1971.

21 34. Jahresbericht 1986.

Bilder

Archiv Lukashauss, Grabs.

Quellen und Literatur

Jahresberichte, Rechnungen und Statuten 1846 bis 1993. Archiv Lukashauss, Grabs.

Meyer 1875: *Meyers Konversationslexikon*, Bände 6 und 13, Leipzig. 1875.

B. LINUS, *Allgemeine Heilpädagogik*. Freiburg im Breisgau 1930.